

Prolog

Es war so kalt, so unsagbar kalt. Irgendwie schien er auf einem spitzen Stein zu liegen, denn etwas bohrte sich in seinen Rücken, in der Nähe des Lendenwirbels. Mit einiger Anstrengung versuchte er, sich seitlich zu rollen, aber es gelang ihm nicht. „Na los, du Schlappschwanz, mach schon ... das bisschen geht doch ... der hat dich doch kaum erwischt“, dachte er sich und startete einen neuen Versuch. Da schoss ihm der Schmerz durch den Körper und ins Hirn, eine Kakophonie wilder Schreie seiner Nervenenden, von seinem Bauch ausgehend und in den ganzen Körper ausstrahlend. Tränen schossen ihm in die Augen.

So ist das also, wenn es zu Ende geht. Aber doch nicht so, nicht auf einer gammeligem Wiese in Himmelgeist, im Dunklen ... es sollte im Kreise Vertrauter oder von Freunden geschehen, in Würde. Aber nicht so, mit einer roten Perücke, verschmiertem Make-up, aufgetakelt wie eine Heiermann-Nutte ... was würde wohl Paul, sein Bruder, über ihn denken? Und erst recht Sylvia, seine Frau?

Vor nicht einmal zwei Stunden hatte er ihn auf dem Parkplatz an der Nikolausstrasse getroffen, da, wo sich sonst unter der Woche immer die Walker und Jogger trafen. Es hätte ein so geiles Date werden sollen, nach den wochenlangen Chats, in denen er ihn so aufgeheizt hatte, dass er sich regelmäßig einen runtergeholt hatte. Und nun sollte es das erste reale Treffen sein, wildes Herumvögeln im Freien, in der Nacht. Er war ja nicht das erste mal dort, er hatte dort schon andere getroffen. Und nie war was passiert! Und jetzt das!

Wieder versuchte er sich aufzurichten. Vergeblich, nur den Kopf konnte er etwas heben ... und was er dann sah, zwang ihn, sich spontan heftig zu übergeben. Seine Bauchdecke wies einen mindestens 20 Zentimeter langen Schnitt auf, von oberhalb des Nabels in Richtung Brustbein. Sein Bauch und das, was von seiner Kleidung noch übrig war, war blutdurchtränkt und Teile seines Darms waren aus der offenen Wunde gequollen und hingen wie ein faltiger grauer Wurm aus ihm heraus.

Er fing an zu wimmern und das Wimmern ging in ein Heulen und dann in ein Schreien über. Seine Hilferufe verklangen ungehört in der Nacht, wer sollte ihn auch hören? Das nahe Schloss Mickeln wurde nur zu Tagungszwecken genutzt und um 1.00 Uhr in der Nacht waren auch keine Freizeitsportler unterwegs. Anwohner waren bestimmt zu Bett oder lagen vor dem Fernseher ... oder vergnügten sich miteinander.

Und es war immer noch kalt, so unsagbar kalt. Er zitterte und schloss die Augen. „Bitte, Gott, nicht so ... nicht in diesem Zustand. Lass mich nicht allein ... ich hab doch nichts getan ... keinem Menschen habe ich was getan. ICH WILL NICHT STERBEN!“ Diese geflüsterten Worte sollten die letzten sein, die Josef Winkler, genannt Josy, in seinem Leben sprechen sollte. Denn wenige Augenblicke später hörte sein Zittern auf ...

Kapitel 1

„Moin, Obelix, dat fängt ja jut heute an ... ne Tunte im Park, mier han doch jenuch ze donn!“ Ob ich mich wirklich jemals mit dem Pseudo-Platt meines Kollegen anfreunden würde, in das er immer verfiel, sobald er sich aufregte? An dem dämlichen Spitznamen konnte ich schon nichts mehr ändern, da hätte ich mich früher wehren müssen. Aber wenn man Oberle heißt und um die Körpermitte eher rundlich ist, dann ist es mit der Idee des Obelix nicht weit her.

Darf ich mich kurz vorstellen? Ich bin Michael Oberle, Hauptkommissar bei der Mordkommission in Düsseldorf. Ich bin 46 Jahre alt und stamme vom Bodensee, nicht, dass man es mir noch anhört, aber auch den rheinischen Slang konnte ich bis jetzt vermeiden. Vor 12 Jahren kam ich nach Nordrhein-Westfalen, der Liebe wegen ... und die hielt leider nicht ewig. Aber das ist ein anderes Thema. Mein Steckbrief: 184 cm groß, „psssst“ Kilogramm, kurze schwarze Haare, Bart, leidenschaftlicher Jeansträger und Fan von Holzfällerhemden, sehr zum Leidwesen meiner Vorgesetzten.

Seit vier Jahren waren Josef Schmitz, liebevoll von Allen Jupp genannt, und ich ein Team. Wir waren zwar nicht die Einzigen in unserem Kommissariat, aber irgendwann hatte uns das Schicksal zusammen geführt. Jupp bezeichnete sich als strafversetzten Exil-Kölner. Er hatte wohl mal was mit einer Bordellbesitzerin gehabt, und das war raus gekommen. Und da man mal wieder aufgrund der schlechten Presse rigoros gegen den „kölschen Klüngel“ vorgehen wollte, stellte man ihn vor die Wahl: Versetzung oder ein Disziplinarverfahren. Jupp wählte das Erste und der Kölner Polizeipräsident schien nicht unglücklich darüber zu sein ... die

beiden hatten wohl schon in früherer Zeit einige Auseinandersetzungen gehabt. Darauf führte Jupp auch die Versetzung nach Düsseldorf zurück, wohl das Schlimmste, was einem Kölner passieren kann.

Ich betrachtete Jupp, wie er an der Fundstelle herumwuselte und fragte mich, wie lange die Nähte seiner eindeutig zu engen Hose noch halten mochten. Ruprecht Vollmer, unser „Doc“, kam auf mich zu: „Hallo, Micha, wirklich kein schöner Anblick. Der Täter hat wohl zuerst einmal in den Rücken gestochen, dann der Stich in die Hüfte, und zum Schluss noch ein Stich in den Bauch, der dann bis zum Brustbein hochgezogen wurde. Als wollte er ein Karnickel ausnehmen. Tatort und Fundort sind jedenfalls identisch, bei der Menge Blut ... übrigens, wann gehen wir mal wieder essen?“

„Ruprecht, du hat wirklich kein Erbarmen mit mir ... nach den Eröffnungen kommst Du mir an mit Essen gehen? Du hast die Seele eines Fleischerhundes!“ „Ach ja, ich vergesse es immer wieder, du kannst ja kein Blut sehen. Wie die dich bei der Polizei annehmen konnten, wird mir ewig ein Rätsel bleiben.“ „Vielleicht ist es meine zutiefst menschliche Natur und mein umwerfender Charme, der mich von solchen Bauernseelen aus Kappes Hamm wie dir unterscheidet.“

Beleidigt zog Ruprecht ab, er konnte es gar nicht leiden, wenn ich über SEINEN Stadtteil herzog. Auf meinen Ruf „ich bekomme doch morgen den Bericht, oder?“ drehte er sich nicht mal um, sondern zeigte mir nur seinen Mittelfinger. Wollte er mir damit sagen, dass ich ihn bis um 1.00 Uhr habe?

Jupp quengelte: „Nu komm schon, isch han mir allet anjesehen. Is wirklich nitt schön. Isch kann zwar nix mit dä janzen Bagage von Schwanzlutschern und Transen anfangen, aber ... dä Kerl hat wirklich ne schreckliche Tod jehat.“ „Und du weißt, was das bedeutet Jupp ... Ermittlungen in der Szene. Denkst du, mir macht das Spass, mich in den Schwulen Kneipen und Szenetreffs rumzutreiben? Vielleicht haben die Jungs von der Sitte nen Tipp für uns. Sonst müssen wir uns da erst mal reinackern. Hatte er denn Papiere dabei?“

Ein junger Streifenpolizist kam hinzu und berichtete: „Wir haben schon die Handtasche untersucht, die in der Nähe lag. Dem Personalausweis nach ist das der Tote: Josef Winkler, 39 Jahre, gemeldet in Hellerhof, Hans-Becker-Strasse ... ich hab schon eine Datenabfrage gemacht: er ist verheiratet, hat 2 Kinder. Soll ich ihnen die Adresse aufschreiben?“ Ganz schön fix, der Kollege, der denkt ja mit, dachte ich. „Ja, lassen sie uns gleich mal hinfahren, dann haben wir es hinter uns. Haben sie Polaroids vom Gesicht des Toten?“ „Ja, aber ... die können wir doch nicht der Frau zeigen ... wenn die nichts weiß von seinen Neigungen ... das wäre doch ein wenig viel, meinen sie nicht?“ Ein bisschen kess zwar, aber er hatte recht - wo war ich heute nur mit meinen Gedanken. „Ja, sicher, dann mal los ... sie muss ihn ja sowieso noch identifizieren. Können sie mich fahren? Dann kann Jupp schon mal ins Präsidium, ein wenig Recherche betreiben. Wer hat den Toten eigentlich gefunden?“ „Das waren wir, meine Kollegin und ich. Wir fuhrten hier eine routinemäßige Runde, als Silke im Vorbeifahren die Kleidung im Gebüsch bemerkte. Beim Zurücksetzen sahen wir es dann genauer, gingen näher und entschieden uns, aufgrund der Rahmenbedingungen direkt ihr Dezernat und die KTU anzurufen.“

Wir gingen zum Streifenwagen und seine Kollegin, eine sehr aparte Brünnette, nickte mir zu und stieg mit ein. Im Wagen stellten sich die beiden vor: Polizeimeisterin Silke Krause und Polizeiobermeister Dirk Galski. Ich glaubte zwar nicht, dass ich mir die Namen merken würde, aber was sollte es, sie waren einfach höflich und nett. Und Silke war wirklich ein Feger mit ihren braunen Rehaugen und dem rassigen Gesichtsschnitt. Das war Dirk wohl auch schon aufgefallen, denn mit fast hündischer Ergebenheit blickte er sie immer wieder von der Seite an und fuhr sehr unkonzentriert.

Der Weg von Himmelgeist nach Hellerhof war nicht weit, erst über die Münchener Strasse, eine beliebte innerstädtische Rennstrecke, die dann in die B8 übergeht. Wir stiegen vor einem adretten Einfamilienhaus aus, kleine Vorstadt-Reihenhaus-Idylle, kleiner Garten, kleine Fenster, kleine Gardinen ... irgendwie typisch deutsch und gar nicht so mondän, wie sich Düsseldorf sonst gab. „So was schon mal gemacht?“ fragte ich Silke. „Sie meinen, jemand über den Tod eines Angehörigen informiert? Nein, noch nie“, antwortete sie mit ihrer samtig rauen Stimme. Ein wenig schienen ihre grünen Augen einen sanften Schimmer anzunehmen. Dabei strich sie nachdenklich mit dem kleinen Finger über einen Nasenflügel.

„Dann versuchen sie sich einfach in die Situation der Frau hineinzusetzen. Sie werden schon spüren, was zu tun ist und wann sie eingreifen sollten. Glauben Sie mir, ich mache den Job schon so viele Jahre, aber es fällt mir heute noch schwer.“

Was war nur mit mir los? Warum fing ich an mit einer Kollegin zu balzen, die ich erst ein paar Minuten kannte? Das war wohl der

Hormonstau ...kein Wunder nach 3 Jahren ohne Partnerschaft und lediglich zwei One-Night-Stands, von denen nur ein dicker Kopf und ein schaler Geschmack im Mund zurück geblieben waren. Galski blickte mich auch schon so komisch an, aber ich führte das mehr auf die stille Verehrung für seine Kollegin zurück.

Ich klingelte und hörte eine Kinderstimme, die laut nach „Mama“ rief. Dann wurde der Briefschlitz in der Tür vorgeklappt, es erschienen vier Finger einer Kinderhand und eine helle Stimme fragte: „Ich darf dir nicht aufmachen, du bist ein Fremder. Ich bin Lars. Soll ich meine Mama holen?“ Dann sagte eine weibliche herrische Stimme: „Geh mal da weg, Lars, wie oft soll ich dir noch sagen, dass du nicht an die Tür gehen sollst?“ „Aber ich hab doch gar nicht aufgemacht ...“, kam eine Erwiderung der Kinderstimme, gefolgt von einem Klatschen auf eindeutige Körperteile und dem logischen Geheule in der Folge. Nachdem das Fußgetrappel die Treppe hinauf verklungen war, wurde die Tür endlich geöffnet.

Vor mir stand eine Frau, die ich vom Erscheinungsbild her nur mit einer Schließerin einer Strafanstalt zu Kaiserzeiten assoziieren konnte: fast militärisch streng nach hinten gekämmte, dunkle Haare, zu einem Dutt zusammen gebunden, eine weiße Bluse, grauer enger Rock, schwarze glänzende Pumps ... das einzige Zugeständnis an die Weiblichkeit war das Make-up, welches aber den strengen Eindruck nur noch verstärkte.

„Ja, bitte?“ „Guten Tag, mein Name ist Oberle, Kriminalpolizei Düsseldorf, und dies sind meine Kollegen Krause und Galski. Sind sie Frau Winkler?“

Ein Nicken ... und ein erwartungsvoller Blick waren die einzige Reaktion.

„Ihr Mann ist Josef Winkler?“ Wieder das Nicken, aber dieses Mal kam auch eine verbale Reaktion: „Was ist los? Hat er mal wieder seine Rechnung im Puff nicht bezahlt, das Schwein? Oder ist er wieder zu schnell gefahren? Aber deshalb würden sie nicht zu dritt hier anrücken.“

„Können wir das vielleicht drinnen besprechen?“

Etwas widerwillig bat Frau Winkler uns herein und führte uns ins Wohnzimmer. Krause nahm in ihrer unmittelbaren Nähe Platz, um gegebenenfalls schnell reagieren zu können.

Ich begann: „Frau Winkler, wir müssen ihnen leider mitteilen, dass ihrem Mann etwas zugestoßen ist.“ Sie unterbrach mich direkt: „Hat ihm eine seiner Schlampen den Schwanz abgebissen? Verdient hätte der Dreckskerl das schon lange!“ An ihrem Hals bildeten sich hektische rote Flecken und nervös knetete sie ihre Hände. Ihre Aufregung war wie eine elektrische Spannung spürbar.

„Frau Winkler, bitte ... versuchen sie mir genau zuzuhören. Ihr Mann ist einem Gewaltverbrechen zum Opfer gefallen. Ihr Mann lebt nicht mehr!“

Der Erregung folgte eine völlige Erstarrung. Der Körper versteifte sich, das nun bleiche Gesicht wirkte wächsern und wie gemeißelt. Einige Sekunden saß sie so da, bevor sie erneut das Wort ergriff: „Wie ist das geschehen?“